

Bern



Reto Nause und die Kameras
«Mehr Überwachung» hat im linken Bern keine Chance. 21

Sinnvoller Trend mit Schattenseiten

Pflege daheim statt im Heim – dies entspricht dem Bedürfnis vieler Senioren. Klaus Berger etwa kann dank Betreuung weiter in seinem Geburtshaus leben. Doch in der Boombranche gibt es auch schwarze Schafe.

Simon Thönen

«Guten Morgen Klaus, hast du gut geschlafen?» Der 85-jährige Klaus Berger liegt noch im Bett, als Maja Pfister ihn begrüsst. Nein, seine Nacht war nicht besonders gut. «Es ist einfach mühsam», sagt er. Er musste in der Nacht per Telefon notfallmässig Hilfe herbeirufen. Doch nun ist ein neuer Tag. Langsam wird Berger munter. Betreuerin Pfister wird ihm in seiner Küche das Frühstück mit seinen Lieblingsgetränken zubereiten, die er nach dem Aufste-

Gepflegtes Alter



www.gepflegt.berbund.ch

hen gerne mag. «Zuerst eine Ovo und dann eine Tasse Kaffee.» Pfister bewegt sich in der Küche, als wäre sie zu Hause. Klaus Berger und Maja Pfister kennen sich ja auch seit Jahren. Pfister hat schon Bergers Frau bis zu ihrem Tod vor zwei Jahren betreut. Nun betreut sie ihn an fünf Tagen pro Woche jeweils ein paar Stunden lang.

Dank der Betreuung kann Berger in dem Haus im Berner Weissenbühlquartier wohnen bleiben, in dem er seit seiner Geburt lebt und wo er als Grafiker und Werber auch sein Atelier hatte. Medizinisch wird Berger von der Spitex betreut. Was sonst ansteht, erledigt zu einem grossen Teil Pfister. Sie kauft ein, kocht, begleitet ihn auf kurzen Spaziergängen oder zu Zahnarztterminen und leistet auch die Grundpflege.

«Vor allem Herzengangelegenheit»

Die Betreuung von alten Menschen in ihren eigenen vier Wänden ist ein rasch wachsender – und sehr unübersichtlicher – Markt. Im Internet finden sich Angebote aller Art und zu den unterschiedlichsten Preisen. Oft werden Osteuropäerinnen vermittelt, die jeweils für drei Monate bei den betreuten Alten leben. «Häufig haben diese Betreuerinnen kaum Freizeit, Ausbeutung ist weit verbreitet», sagt der Unia-Gewerkschafter Udo Michel (siehe Text rechts). Zum Preisdruck trägt bei, dass Krankenkassen und öffentliche Hand die Betreuung zu Hause nur in sehr engen Grenzen mitfinanzieren – noch weniger als die Altersheime.

Pfister ist «Caregiver». So nennt ihre Arbeitgeberin, die ursprünglich amerikanische Firma Home Instead, ihre Seniorenbetreuerinnen. Die Firma ist laut Eigenwerbung der «weltweit grösste Anbieter nichtmedizinischer Dienstleistungen für Senioren». In der Schweiz beschäftigt sie 2000 Personen. Der Schweizer Ableger ist eine rechtlich und operativ unabhängige Firma.

Gewerkschafter Michel attestiert Home Instead, dass die Firma zusammen mit der Unia die «treibende Kraft» für einen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) in der Branche war, der letztlich allerdings scheiterte. Nun untersteht sie dem GAV für den Personalverleih und ist laut Michel «anders als andere Anbieter auch gewillt, die Sozialpartnerschaft zu respektieren und gewisse Qualitätsstandards zu garantieren». Auch der Geschäftsführer von Home Instead Schweiz, Paul Fritz, bedauert den nach wie vor existierenden Wildwuchs bei den Arbeitsbedingungen. «Es ist schwierig, in einem Markt zu arbeiten, in dem die einen die gesetzlichen Arbeitsvorschriften einhalten – und andere nicht.» Dies führe zu einem «sehr, sehr verzerrten Markt».

Auch unter GAV-Bedingungen sind die Löhne der Seniorenbetreuerinnen allerdings bescheiden. Neueinsteiger verdienen bei Home Instead 23,75 Fran-



Für Klaus Berger ist die Betreuerin Maja Pfister längst eine vertraute alte Bekannte. Foto: Franziska Rothenbühler.

ken pro Stunde brutto (womit auch die Ferien und der 13. Monatslohn abgegolten sind). Das entspräche bei einem Vollzeitpensum einem Monateinkommen von knapp 4000 Franken. Die meisten Angestellten arbeiten jedoch Teilzeit und im Stundenlohn, «auf eigenen Wunsch», so Fritz. Die Firma bietet Weiterbildungen und Aufstiegsmöglichkeiten zu besser bezahlten Funktionen. Er räumt aber ein: «Unsere Mitarbeiter leisten anspruchsvolle Arbeit für eher geringen Verdienst.»

Betreuerin Pfister, die sich bei Home Instead weitergebildet hat, verdient je nach Funktion zwischen 24.50 und 27.50 Franken die Stunde. «In diesem Beruf etwas zu verdienen, ist ja wohl richtig», sagt sie, «aber vor allem ist es

für mich eine Herzengangelegenheit.» Es sei «wirklich schön», ältere Menschen zu betreuen. Da sie ihre Kunden oft jahrelang betreut, entsteht eine vertraute Beziehung. «Eigentlich übernehme ich für Klaus viele Aufgaben, die zuvor seine Ehefrau erfüllte», sagt Maja Pfister.

Man merkt Klaus Berger an, dass er sich gerne von seiner langjährigen Betreuerin und guten Bekannten umsorgen lässt. «Ich werde gut betreut», sagt er. Die vertraute Wohnung mit den Bildern von ihm und seinen Künstlerfreunden an den Wänden ist ihm wichtig. Anders als in vielen Altersheimen kann er hier auch seine Katze behalten. Sie heisst Itchy – von englisch: kratzen, und auch weil der Name ihn an seinen Künstlerfreund Pitchy erinnert.

Arbeitsbedingungen

Schwieriger Kampf für anständige Arbeitsbedingungen

Gesamtarbeitsverträge und Gesetze regeln die Arbeitsbedingungen bei der Pflege zu Hause. Doch ihr Vollzug ist angesichts des Wildwuchses der Angebote schwierig.

Simon Thönen

24-Stunden-Betreuung durch ausländische Pflegerinnen – meist aus östlichen EU-Ländern. Das bieten viele Agenturen im Internet an. In der Regel lebt eine Betreuerin für drei Monate im Haushalt der betreuten Person. Danach wird sie durch eine andere Betreuerin abgelöst. Dies deshalb, weil das Personenfreizügigkeitsabkommen mit der EU Einsätze von entsandten Arbeitnehmern während 90 Tagen erlaubt. Oft stehen die Betreuerinnen rund um die Uhr zur Verfügung. Dies teilweise zu Tiefstpreisen um 2000 Franken pro Monat.

«Es ist unmöglich, bei derart tiefen Preisen die vorgeschriebenen Arbeitsbedingungen einzuhalten», sagt Kaj Rennekampff. Er leitet die Geschäftsstelle Vollzug des Gesamtarbeitsvertrags (GAV) für den Personalverleih. Gewerkschaften und Arbeitgeber wachen mit der Vollzugsstelle gemeinsam darüber, dass der GAV eingehalten wird. Denn auch jene Arbeitgeber, die sich an den GAV halten, sind stark daran interessiert, dass ihre Konkurrenz dies auch tut. Der GAV Personalverleih regelt die Arbeitsbeziehungen in der ganzen Tem-

porärbranche. Erst seit gut einem halben Jahr unterstehen auch kleinere Agenturen, die Alterspfleger und -betreuerinnen vermitteln, dem GAV.

Zwei bis drei Anzeigen pro Monat

«Es ist für uns aber ausgesprochen aufwendig, die GAV-Bestimmungen gegen unwillige Firmen durchzusetzen», sagt Rennekampff. Dasselbe gelte für den Vollzug der gesetzlichen Bestimmungen durch die Behörden. So würden sich Agenturen immer wieder darum füttern, dass sie eine Personalverleih-Bewilligung der Kantone oder des Bundes brauchen. «Ich vermute, dass viele Anbieter die Bestimmungen von GAV und Gesetz missachten», sagt Rennekampff. Die Vollzugsstelle müsse dies aber erst einmal erfahren, um aktiv zu werden. Pro Monat mache sie zwei bis drei Anzeigen wegen mutmasslicher Gesetzesverletzungen.

Immerhin haben kantonale Wirtschaftsämter mit Unterstützung des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) bereits in zwei Musterfällen Vermittlungsagenturen für Alterspflege bis vor

«Ich vermute, dass viele Anbieter die Bestimmungen von Gesamtarbeitsvertrag und Gesetz missachten.»

Kaj Rennekampff, GAV-Vollzugsstelle

«Bund»-Serie Gepflegtes Alter

Was tun, wenn die eigenen Kräfte in Körper und Geist nachlassen? Oder jene der Eltern oder Grosseltern? Betreuung über das Medizinische hinaus wird dann unumgänglich. Altersheim oder Betreuung zu Hause? Wollen und können Angehörige die Betreuung übernehmen – und bis zu welchem Ausmass? Wie finanziert man den Aufenthalt im Heim oder professionelle Betreuung? Und nicht zuletzt stellt sich die Frage, wie die Gesellschaft die Pflege der Alten künftig finanziert und organisiert. Der «Bund» geht diesen Fragen in der Serie «Gepflegtes Alter» nach, die in lockerer Folge erscheint. (st)

www.gepflegt.berbund.ch

Egon legt Bus- und Stromnetz lahm

Das Sturmtief hat der Region teilweise arg zugesetzt. Es kam zu Unfällen, Verspätungen im öffentlichen Verkehr und Stromunterbrüchen.

Simon Gsteiger

Für Pendler in der Stadt Bern war der gestrige Morgen mit Frust verbunden: Das nasskalte Wetter verwandelte mehrere Abschnitte von Hauptverkehrsachsen in Rutschpartien. Bei der Linie 12 war die Strecke zwischen Schosshalde und Zentrum Paul Klee unterbrochen, bei der Linie 19 war der Abschnitt Tillierstrasse und Tierpark betroffen. Und bei der Linie 15 musste man wegen des Glatteis mit Verspätungen rechnen. Am Nachmittag war auch die Tramlinie 3 nach Weissenbühl betroffen.

«Wir sind halt dem Wetter ausgesetzt», sagt Bernmobil-Sprecher Rolf Meyer. Man verfüge nicht über eine eigene Winterausrüstung, das laufe über das Tiefbauamt der Stadt Bern. «Es gibt verschiedene Variablen, die sich schieben nicht beherrschen lassen», sagt Martin Schneider, Leiter Strassenreinigung und Winterdienst beim Tiefbauamt der Stadt Bern. Dazu gehörten etwa Wetter, Temperatur und Feuchtigkeit. Der Winterdienst sei ausserdem eine reaktive Organisation: «Wir agieren erst, wenn etwas passiert ist. Wir können den Schnee ja nicht räumen, bevor er auf dem Boden liegt.» Ausserdem sei präventives Salzen nur bedingt möglich: Die «Chemikalienrisikoreduktionsverordnung» verbiete es, im Voraus zu salzen. Ausgenommen seien exponierte Stellen und Nationalstrassen. Man sei insgesamt aber sehr gut aufgestellt. Seit Mitte November habe man einen Bereitschaftsdienst, durch den auf bis zu 200 Einsatzleute zurückgegriffen werden könne, sagt Schneider. Aufgrund der Wetterdaten und des «Glatteisfrühwarnsystems» habe man geschaut, dass sofort genug Leute im Einsatz gewesen seien. «Aber es bleibt eine permanente Herausforderung.»

Zahlreiche Verkehrsunfälle

Wegen Schnee- und Eisglätte kam es im ganzen Kanton zu insgesamt 56 Unfällen. Dabei erlitt in Schüpbach im Emmental eine 23-jährige Autofahrerin tödliche Verletzungen. Bei den Unfällen wurden zudem mehrere Personen verletzt. Am meisten Verkehrsunfälle registrierte die Polizei im Gebiet Mittelland-Emmental-Oberaargau. Es waren 20. In der Region Bern kam es zu 11 Unfällen, im Seeland/Berner Jura zu deren 10 und im Berner Oberland zu 15.

«Vorsicht beim Betreten des Waldes», schrieb die Burggemeinde Bern in einer Mitteilung. Nach den stürmischen Winden, den anhaltenden kräftigen Böen und dem Schneefall könne es im Wald gefährlich werden. Umfallende Bäume und herabbrechende Äste blieben während mehrerer Tage nach dem Ereignis ein grosses Risiko, heisst es weiter. Auch scheinbar unbeschädigte Bäume könnten noch umstürzen.

BKW meldet Stromausfälle

Für den Schneesturm ist das Sturmtief Egon verantwortlich: Es hat im Kanton Bern Bäume entwurzelt, Bauabschrankungen umgeweht und für Stromausfälle gesorgt. Verletzt wurde niemand. Vereinzelt wurden auch Gerüstteile auf die Strasse geweht, im Berner Jura fiel der Strom aus. Einen Stromausfall meldete die BKW gestern Morgen auch in der Region Mühleberg. Wegen verschiedener Versorgungsunterbrüche seien zeitweise mehr als 10 000 BKW-Kunden ohne Strom gewesen, schreibt das Unternehmen. Die Störungen wurden durch Äste und Bäume ausgelöst, welche auf Stromleitungen fielen. Zu den Stromausfällen kam es zwischen Donnerstagabend 21.50 Uhr und Freitagmorgen 5 Uhr. Ab 5 Uhr waren alle BKW-Kunden wieder am Netz.

Siehe auch Artikel auf Seite 28